Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MIT ECKEN UND KANTEN

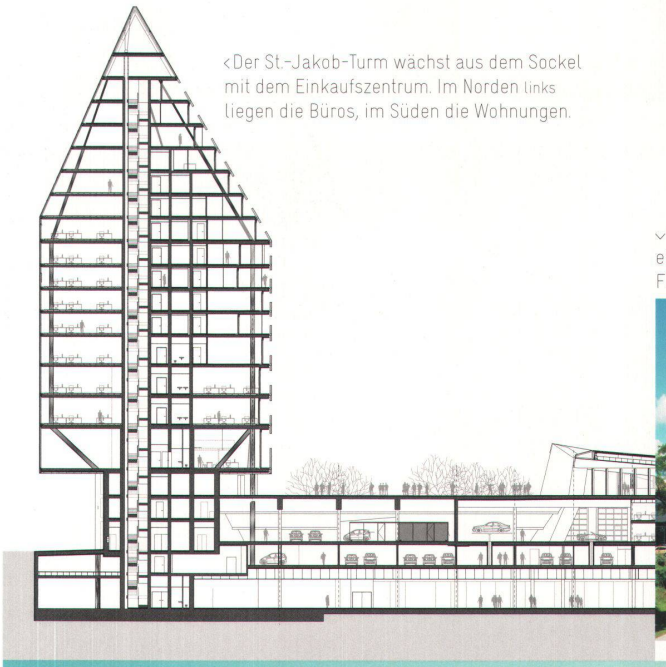
Gedrungen steht der grünlich schimmernde St.-Jakob-Turm zwischen dem Stadion St.-Jakob und dem Flüsschen Birs. Auf einen Blick ist seine Form kaum zu erfassen. Vielwinklig im Grund- und Aufriss ragt er samt Sockel 19-geschossig in die Höhe. Doch weil die obersten 10 Geschosse spitz zulaufen, sieht man dem Turm seine Höhe nicht an, und wenn man genug nahe steht, fällt die obere Hälfte gänzlich aus dem Sichtfeld. Ein Hochhaus, das sich klein macht? Wendet man den Blick aufs Ganze, erklärt sich der Turm fast von selbst – als Schlusspunkt und Ausrufezeichen in der Silhouette des St.-Jakob-Parks.

Der Sockelbau mit der Eventplattform auf dem Dach und dem Autohaus in der Ecke schliesst nahtlos ans Bestehende an und im Untergeschoss dockt der Neubau an das Einkaufszentrum und vervollständigt die Mall zu einem Rundgang. Die Schrägen und die schiefen Ebenen, die das St.-Jakob-Stadion und die angegliederte Altersresidenz prägen, haben die Architekten weitergestrickt und am Turm in die Höhe gefaltet.

Gegen die Bahnlinie in seinem Rücken überzieht eine geschlossene Glasfassade aus raumhohen Elementen den Turm. Hier – gegen Norden – sind Büroräume und Dienstleistungsflächen angeordnet. Richtung Süden wird die Fassade zu einer raumhaltigen Schicht. Die grünlich schimmernden Gläser verjüngen sich zu Brüstungs- und Schürzenelementen vor einem schmalen Loggiastreifen. Konventionelle Holzfenster mit Rafflamellenstoren bilden hier die Klimagrenze und weisen auf die dahinter liegende Nutzung hin: Wohnen. Insgesamt gibt es in dieser besser besonnten Turmhälfte zwischen dem 5. und dem 17. Stock 37 Wohnungen von 2½ bis 5½ Zimmern. Die vier obersten Geschosse sind vollständig dem Wohnen vorbehalten.

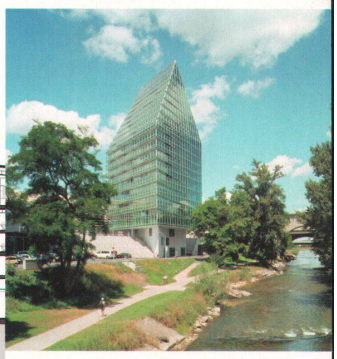
Wie die Gesamtform fügt sich auch die Detaillierung des St.-Jakob-Turms ins Stadionensemble ein: Was aus der Ferne als filigrane Glashaut erscheint, entpuppt sich aus der Nähe als robuste Konstruktion, die zudem so weit vom Boden abgehoben ist, dass sie kaum vom rauen Treiben der Fussballfans tangiert ist; der Turmfuss schafft hier Distanz. **WH, Fotos: Ruedi Walti, Pläne: HdeM**

WOHN- UND GESCHÄFTSHAUS ST.-JAKOB-TURM, 2008
St.-Jakobs-Strasse 399, Basel
- **Bauherrschaft, Hauptinvestor: Balintra (UBS Property Fund Sima); Co-Investoren: Kestenholz Basel AG, Genossenschaft Stadion St.-Jakob-Park**
- **Architektur: Herzog & de Meuron Architekten, Basel**
- **Totalunternehmer: Implenia, Basel**
- **Investitionsvolumen: CHF 88 Mio.**

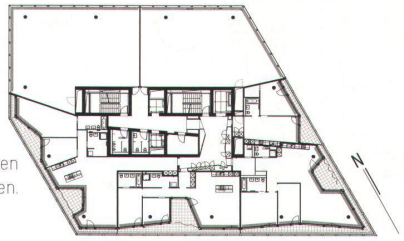


‹Der St.-Jakob-Turm wächst aus dem Sockel mit dem Einkaufszentrum. Im Norden links liegen die Büros, im Süden die Wohnungen.

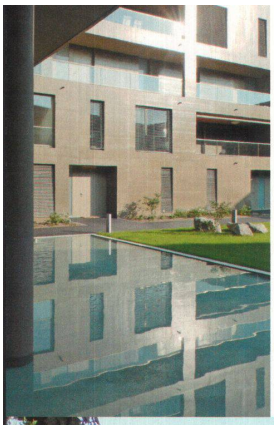
⌄Das Hochhaus ist eine neue Dominante im Flussraum der Birs.

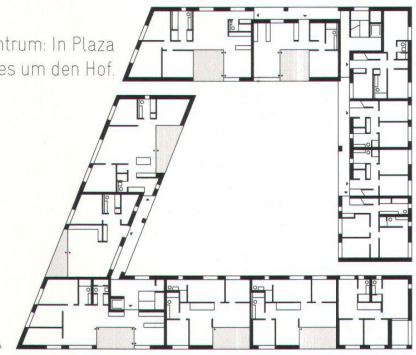


^Vor den Wohnungen löst sich die grünlich schimmernde Fassade in Brüstungsbänder auf.



›Der Grundriss ist zweigeteilt: Wohnen im Süden, Arbeiten im Norden.





>Eine Siedlung mit Zentrum: In Plaza Verde dreht sich alles um den Hof.

<Auch in der Agglomerationslandschaft sind städtisch anmutende Szenen möglich.

⌄Der aufgeständerte Baukörper ermöglicht den Blick in den Hof.

DIE STADT IN DEN HÄUSERN

Erst in jüngster Zeit rückte Rothrist ins Fadenkreuz der Immobilienentwickler. Das Dorf am Strassenkreuz der Schweiz wird zum gut erschlossenen Wohnort ausgebaut, mehrheitlich jedoch mit anonymer Investorenarchitektur. Die Wohnüberbauung Plaza Verde aus der Werkstatt von Robert Alberati sticht aus diesem Einerlei hervor. Schwer und trutzig wie eine Burg erhebt sie sich am Rand eines Neubaugebiets, direkt neben einem Bachlauf mitsamt Waldsaum. Alberatis Siedlung mit 23 Mietwohnungen kann sich in der Agglomerationslandschaft behaupten, gerade weil sie den Bezug zur Umgebung ablehnt. Die beiden L-förmigen Gebäudeflügel umschliessen einen introvertierten Hof, durch die partielle Aufständerung der Volumen an zwei Ecken wird ein Kontakt zur Landschaft hergestellt. Den sowohl behäbigen wie auch eleganten Charakter der Bauten betont der mit einer schlammbraunen Farbe lasierte Beton. Die mehrheitlich über zwei Geschosse reichenden Maisonette-Wohnungen sind grosszügig geschnitten, mussten dann aber in der Schlussphase des Baus preislich dem umliegenden Standard angepasst werden. CAS

WOHNSIEDLUNG PLAZA VERDE, 2008
Parkweg 16 / 18, Rothrist AG
- **Bauherrschaft: Willy Hofer, Zofingen**
- **Architektur: Alberati Architekten, Zofingen**

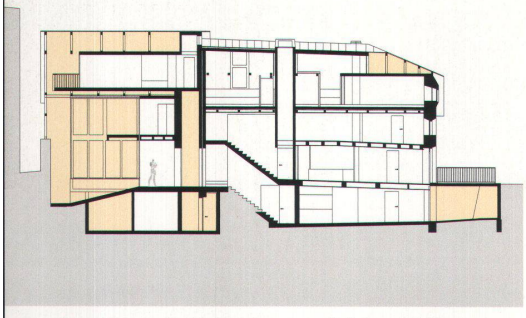
<Das ausgestülpte metallgefasste Fenster rechts am Haus ist das einzige äusserliche Zeichen des Umbaus.

BÜNDNERHAUS MIT WÄRMERÜCKGEWINNUNG

Vnà ist der Klassiker einer Unterengadiner Siedlung. Sternförmig sind die Häuser mit den charakteristischen Eckbemalungen und trichterförmigen Fenstern über den Hang verteilt. Auch die Mitte wird von einem Engadinerhaus mit angebautem Stall markiert. Aus der hölzernen Scheunenfassade ragt ein in Metall eingefasstes Loggiafenster. Dies ist das einzige äussere Merkmal für den Umbau der ehemalige Usteria. Entstanden ist eine kleine Herberge, deren kontrastreicher Charakter sich vor allem in der Empfangshalle zeigt: Die neuen Elemente wie Reception und Küche aus Holz und Stahl sind eingeschoben und modern gestaltet. Der grösste Teil ist jedoch erhalten geblieben, darunter die alten Stuben und die Gesindekammern. Die Sanierung erfolgte nicht nur sanft, sondern auch nachhaltig: Holzpellets beheizen das Hotel Piz Tschütta und auch die warme Abluft aus der Küche wird genutzt. Zudem kamen 9 von 10 investierten Franken dem regionalen Handwerk zugute. Paul Knüsel, Foto: Tom Bisig

HOTEL PIZ TSCHÜTTA, 2008
Ramosch-Vnà GR
- **Bauherrschaft: Fundaziun Hotel Vnà**
- **Architektur: Christof Rösch, Sent; Rolf Furrer, Basel**
- **Bauingenieur: Jürg Conzett, Chur (Konzept), Peter Brem, Scuol (Ausführung)**
- **Gesamtkosten: CHF 2 Mio. (davon Umbaukosten öffentlicher Teil: CHF 1,7 Mio.)**

- **www.findepetrole.ch**



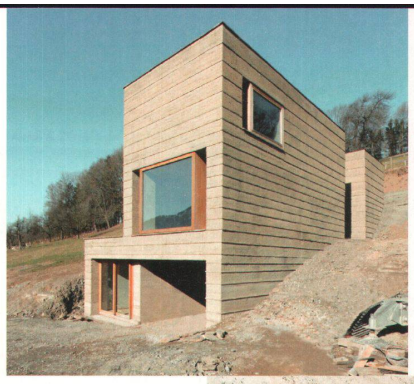
^Im Längsschnitt sind die neuen Zutaten sichtbar.

>Der Grundriss zeigt, wie viel Altes erhalten blieb.

AUS DEM ORT GESTAMPFT

Unweit der Schweizer Grenze im vorarlbergischen Schlins steht ein Wohnhaus des Lehmbaupioniers Martin Rauch und des Architekten Roger Boltshauser. Die beiden Fachmänner haben einen gradlinigen Stampflehmbau mit je einem Einschnitt im Osten und Westen entworfen, platziert wie aus dem Boden gewachsen. Was auch stimmt, denn der Bau besteht überwiegend aus der Erde des Aushubs, die Rauch gereinigt und neu gemischt wieder eingesetzt hat. Horizontale Linien sowie lochartige Fensteröffnungen gliedern die roh belassenen Aussenwände des Einfamilienhauses. Die Linien bestehen aus Lehmziegeln, die in unregelmässigen Abständen in die Stampflehmmasse eingelassen wurden und leicht hervorstehen. Sie funktionieren wie eine Tropfnase und verhindern das Auswaschen der Fassade. Erschlossen werden die Ebenen von einem turmartigen Treppenschacht, der von einer mit Glassteinen durchsetzten Kuppel überdacht wird. So fällt natürliches Licht bis hinunter ins Erdgeschoss. Ariana Pradal, Fotos: Beat Bühler

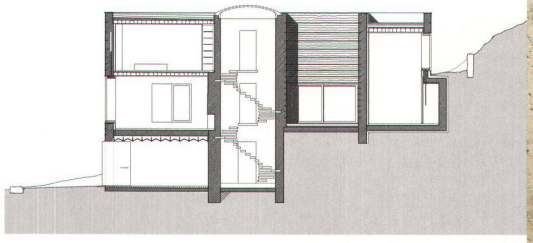
WOHNHAUS, 2005 – 2008
Torkelweg 17, Schlins, Voralberg (A)
- **Bauherrschaft: Lehm Ton Erde GmbH, Schlins**
- **Planungsgemeinschaft: Roger Boltshauser, Zürich, und Martin Rauch, Schlins; Thomas Kamm (Projektleiter), Ariane Wilson, Andreas Skambas**
- **Bauingenieur: Josef Tomaselli, Nenzing**
- **Lehmbauarbeiten: Martin Rauch und Team, Schlins**

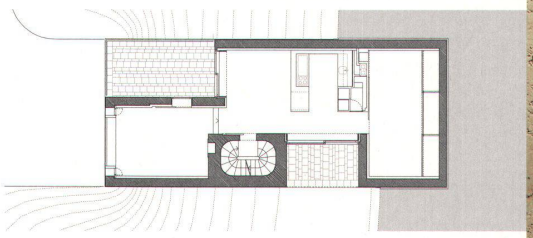


< Der Aushub wurde für den Bau des Hauses verwendet, also haben Haus und Baugrund die gleiche Farbe.

v Ein von oben belichteter Treppenschacht verbindet die drei Geschosse miteinander.

v Der schmale Baukörper steht senkrecht zum Hang.





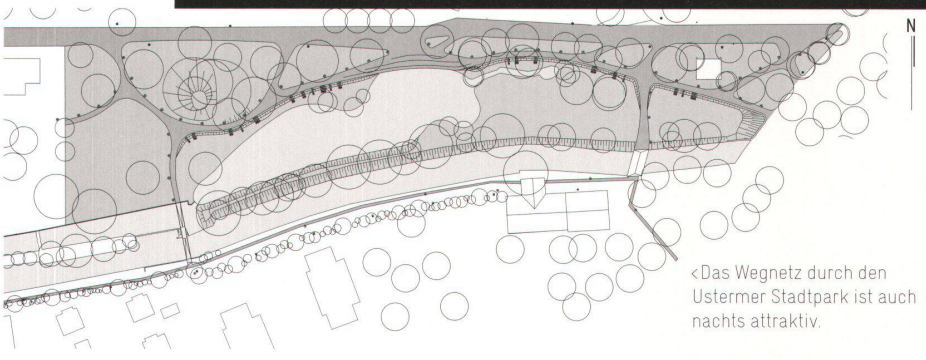
^ Einschnitte definieren die Aussenräume mit Morgen- und Abendsonne.

WÄCHTER DES LICHTS

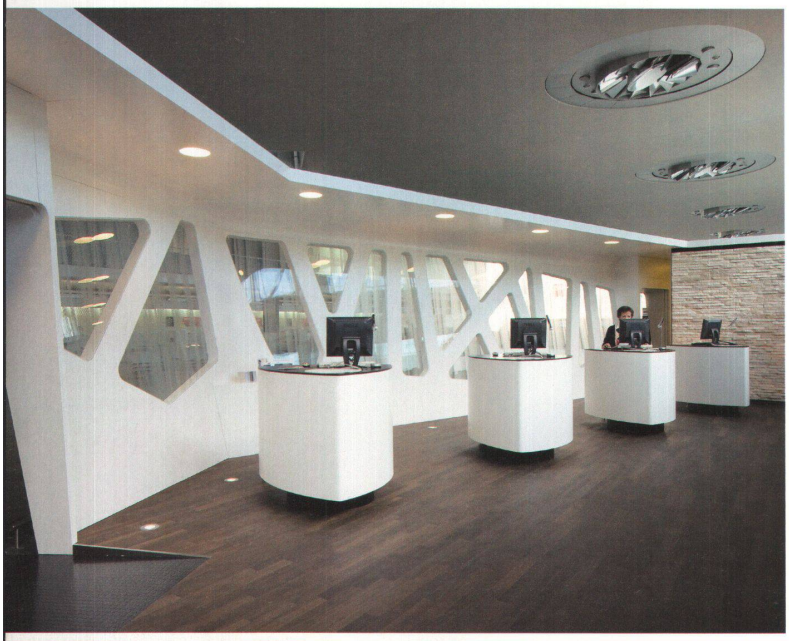
Durch einen schlecht beleuchteten Park zu spazieren ist unheimlich. Im Stadtpark Uster passiert das nicht – hier werden die Leuchten heller, wenn sich jemand nähert. Die Landschaftsarchitekten Schweingruber Zulauf haben den Stadtpark neu gestaltet und entlang der Wege 46 dieser interaktiven Leuchtkörper platziert. Für diese sind Gramazio & Kohler verantwortlich, sie haben die Licht-Stalagmiten zusammen mit der Firma iart entwickelt. Die Gehäuse aus Glasfaserkunststoff ragen 120 Zentimeter aus dem Boden. Wenn sich jemand nähert, steigt das Licht langsam aus dem Boden zur Spitze des Leuchtkörpers auf. Die Lampen agieren gemeinsam: Via Radar- und Sensortechnik informiert die Leuchte die umliegenden Lichtquellen. Eine Funkschnittstelle in der Basis der Hülle löst diese Kettenreaktion aus, die den Passanten den Weg weist. Nebst dieser Signaletik-Aufgabe soll die Installation Energie sparen: Die Leuchten glimmen bei nur drei Watt – solange niemand vorbei spaziert. LG, Foto: iart Interactive

BELEUCHTUNG STADTPARK USTER, 2008
- **Bauherrschaft: Stadt Uster, Abteilung Stadtraum und Natur**
- **Landschaftsarchitektur: Schweingruber Zulauf, Zürich**
- **Parkbeleuchtung: Gramazio & Kohler, iart interactive**
- **Fläche: 14 400 m²**
- **Gesamtkosten: ca. CHF 2 Mio.**
- **Kosten Beleuchtung inkl. Verkabelung: CHF 200 000.–**

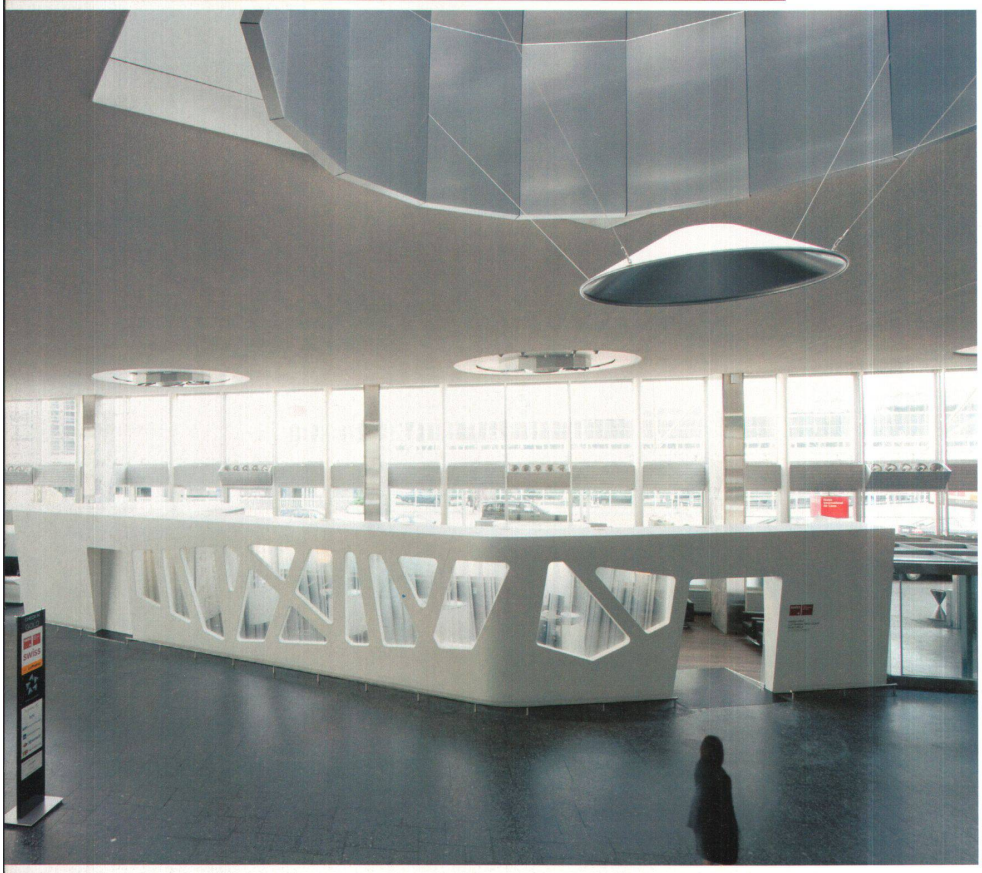
> Die Leuchtkörper erhellen und weisen den Weg durch den Park.



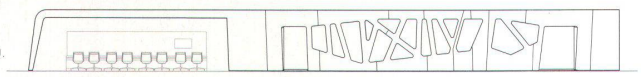
< Das Wegnetz durch den Ustermer Stadtpark ist auch nachts attraktiv.



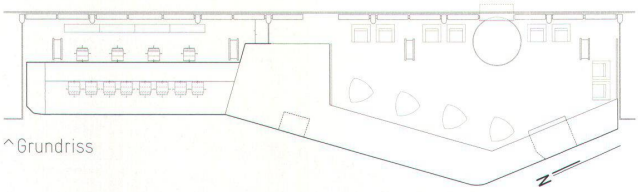
< An vier Schaltern checken First-Class-Passagiere ein.



^ Die in die Abflughalle gestellte Wand schirmt First-Class-Passagiere beim Einchecken ab.



^ Schnitt



^ Grundriss

DER KLEINE UNTERSCHIED AM FLUGHAFEN

Weil das Angebot immer dasselbe ist – fliegen –, müssen sich die Airlines sonst wie unterscheiden. Die Swiss setzte, kaum geboren, unter Tyler Brûlé auf «Premium Airline», nun gilt wieder «Schweizer Qualität», und also ein Corporate Design, das von der Zürcher Agentur Nose Design Intelligence seit Ende 2006 definiert wird. Die Unterschiede sind auf den ersten Blick klein. Viel Weiss, teure Materialien, viel Liebe zur gehobenen Lounge-Klassik, seriös geschnittene Uniformen: So haben wir die Swiss kennengelernt.

Das gilt weiterhin, auch für die Architektur. Für den Flughafen Zürich entwarf Greutmann Bolzern Designstudio Orte, an denen die Swiss-Passagiere im Flughafen auf ihren Carrier treffen. Sie gewannen den eingeladenen Wettbewerb, einen Check-In-Schalter und eine über 2000 Quadratmeter grosse Lounge zu bauen. Die Absicht war es, Räume zu entwickeln, «die auf den Absender verweisen, aber auf gelassene Art und Weise». Sie offenbaren: Reisen ist Warten und wer teuer reist, wartet angenehmer. Darin enthüllt sich die tiefere Bedeutung der reisenden Klassengesellschaft, die sich neben den Billigfliegern behauptet.

Das beginnt für die First-Class-Passagiere am luxuriösen Check-in. Steigen sie aus der Limousine und betreten sie die Abflughalle Nord, stehen sie bereits im Schalter. Gegen die Halle wird der Bereich von einem über drei Meter hohen, in den Raum gestellten Schirm aus weissem Corian abgegrenzt. Dieser Wandschirm, der sich über dreissig Meter Länge zieht, ist durchbrochen, die Öffnungen entsprechen den Restflächen der Pistensysteme, die man im An- oder Abflug betrachtet. Dazu Urs Greutmann: «Deren grafische Qualität ergibt sich aus physikalischen Parametern, aus Kurvenradien, Bremswegen und Beschleunigungsvermögen der Flugzeuge.»

Damit die Diskretion gewahrt ist, tragen die Glasscheiben ein Muster, das sich von den Regentropfen ableitet, die beim Starten über die Scheiben perlen. Materialisierung und Neigung des Schirms verweisen auf einen Flugzeugrumpf.

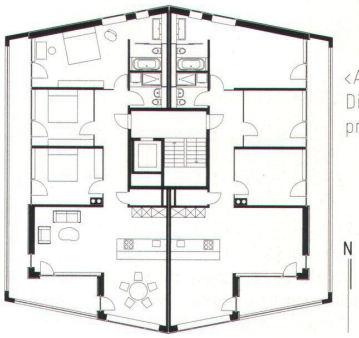
Im Innern erwartet die Passagiere gepflegte Dezenz: Böden aus geölter Räuchereiche, dunkelbraune Ledersessel, ein kleiner Konferenzraum, der sich hinter einer Wand aus Jurakalkstein verbirgt. Der Schalter, der auch eine Lounge ist, wurde so gebaut, dass er nicht bereits nach zwei Jahren schäbig aussieht. Und typisch schweizerisch daran mag sein, dass der Luxus, den First-Class-Passagiere erwarten, den Reisenden aus den anderen Klassen nicht unangenehm in die Nase und ins Auge sticht. ME, Fotos: Claudia Below

SWISS FIRST CLASS CHECK-IN LOUNGE, 2008
Flughafen Zürich
- **Bauherrschaft: Swiss**
- **Architektur: Greutmann Bolzern Designstudio, Zürich**
- **Material: Corian, Eiche, Jurakalkstein**
- **Ausmasse: 30 m lang, 3,20 m hoch**
- **Fläche: 180 m²**

KITSCHFREI BAUEN

Die Ausstellung und das Buch «Arosa – Die Moderne in den Bergen» zeigte, dass Bauen in den Bergen auch jenseits des populären Chaletkitschs möglich ist, und zwar schon seit bald hundert Jahren. Das fanden auch die Architekten des Mehrfamilienhauses in der Nähe der Aroser Eishalle. Die neue Zonenordnung erlaubte eine höhere Ausnützung des Grundstücks, auf dem ein Chalet stand. An seiner Stelle bauten Kläy & Weber ein dreigeschossiges Haus mit sechs Eigentumswohnungen à vier Zimmern. Dachform und -neigung waren vorgeschrieben. Die Architekten übertrugen den Giebel auch in die Vertikale und gestalteten so einen in seiner Form kristallin wirkenden Bau. Dieser Eindruck wird unterstützt durch die Fassade aus gehobelter Douglasie, die das Haus und den nahen Carport überzieht und je nach Lichteinfall silbern schimmert. Sichtbeton, Naturstein, Schiefer und Glasmosaik prägen den Innenausbau. Den Zimmern entlang zieht sich ein Laubengang, der sich beim Essplatz zur Loggia weitet und den Blick aus dem Haus rahmt. WH

MEHRFAMILIENHAUS KRISTELLA, 2007
Poststrasse, Arosa
› **Bauherrschaft: Philipp Junker**
› **Architektur: Kläy & Weber, Basel**



‹An der Mittelwand gespiegelt: Die beiden Wohnungen pro Geschoss sind identisch.

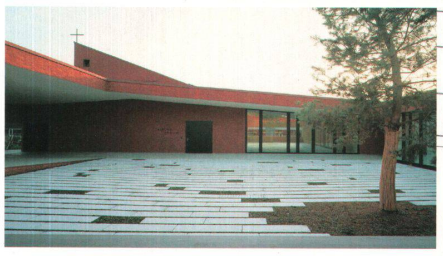
› In der heterogenen Landschaft Arosas setzt das Haus Kristella einen zeitgenössischen Akzent.

EINE KIRCHE VON HEUTE

Heute ist der sonntägliche Kirchgang nicht mehr selbstverständlich, dafür haben Aufgaben wie die Jugendbetreuung an Bedeutung gewonnen. Veränderte Bedürfnisse bringen andere Bauformen hervor, wie beim Franziskus-Zentrum in Uetikon. Der Kirchenraum spielt zwar die zentrale Rolle, daneben gibt es aber auch ein grosszügiges Foyer, Jugendräume, Sitzungszimmer, Büros und eine Wohnung. Architekt Daniele Marques fasste diese Funktionen in einem Volumen zusammen. Nach aussen gibt sich das Zentrum verschlossen, doch Tore gewähren grosszügig Einlass. Wer die Anlage von Norden betritt, gelangt in einen grossen Hof. Ein offener Gang erschliesst die Teile des kirchlichen Zentrums, und der Gast streift einen weiteren Hof, an dem die Jugendräume liegen. Durch einen kleinen Vorraum gelangt man in den Kirchenraum, dessen Decke gegen die Altarwand hin steil ansteigt. Von oben streift das Licht der Wand entlang, von unten erhellt ein schmaler horizontaler Schlitz den Boden. WH, Fotos: Ruedi Walti

FRANZISKUS-ZENTRUM, 2008
Tramstrasse 32, Uetikon am See ZH
› **Bauherrschaft: römisch-katholische Kirchgemeinde Männedorf-Uetikon am See**
› **Architektur: Daniele Marques, Luzern; Daniel Ciccardini**
› **Kunst und Bau: Jörg Niederberger**
› **Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 5,9 Mio.**
› **Gebäudekosten (BKP 2 / m³): CHF 710.–**

‹Licht, unterschiedliche Weisstöne und die räumliche Gestaltung allein ergeben eine sakrale Stimmung.



^Die Kirche steht nicht mehr allein im Dorf, heute gehören Jugend- und andere Räume dazu.

› In der Anlage führt ein Platz und ein offener Gang zu Kirche, Wohnung und Betreuungszimmern.

LINKS
Die Websites der Beteiligten
› www.hochparterre.ch/links